

## Ein Goldfund der Bronzezeit von Eitzelsdorf-Buch bei Nürnberg (Goldblechbekrönung)

Von Georg Raschke, Nürnberg

Eine erfreuliche Nachwirkung der vielbesuchten Ausstellung des römischen Schatzfundes von Straubing<sup>1</sup> im Germanischen National-Museum Nürnberg im Jahre 1952 war, daß durch Vermittlung von Herrn Kaufmann Viktor Griebel, Nürnberg, ein einzigartiger Goldfund, der in Nürnbergs Nähe gemacht worden war, seinen Weg in dieses Museum fand. Als Herr Griebel nämlich von der Auffindung von Goldblech in der weiteren Umgebung von Nürnberg hörte und erkannte, daß es sich hierbei um etwas Bedeutendes für die Altertumskunde handeln könnte, legte er in Erinnerung an den von ihm in Nürnberg bewunderten Straubinger Schatzfund die Goldblechfragmente dem Germanischen National-Museum begleitet von dem Finder vor.

Befragungen, Ortsbesichtigungen und eine Nachgrabung durch mich ergaben folgendes über Fund und Umstände seiner Auffindung:

Im Frühjahr 1953 stieß der Maurer Michael Dörner beim Baumroden in dem Privatwald von Frau Barbara Rupprecht aus Eitzelsdorf auf eine „zuckerhutförmige Goldblecharbeit“. Ohne daß dem Fund im Erdboden besondere Beachtung geschenkt wurde, wurde er mit Hacken und Spaten zertrümmert. Doch wurden die Bruchstücke und die wohl erhalten gebliebene Spitze gesammelt. Es handelte sich insgesamt um 280 g Gold. Weitere 30 g Goldblech und Reste von zwei Bronzeringen wurden dann noch durch den Verfasser an der Fundstelle entdeckt.

Der Fundplatz liegt am ziemlich steilen Südhang des Brentenberges, der sich 114 m über dem Tal erhebt, in der Flurmark Buch, Kr. Neumarkt, Reg.-Bez. Oberpfalz, nur wenige Meter von der Grenze der Gemarkung des Dorfes Eitzelsdorf entfernt, das zum Kr. Nürnberg, Reg.-Bez. Mittelfranken, gehört. Ein umfangreicher Kiefernwald bedeckt hier den Brentenberg (Höhe 579 m), den westlichen Ausläufer des die Gegend beherrschenden 596 m hohen Dillberges. 200 m westlich entspringt in sumpfigem Gelände die Schwarzach, die nach Süden zur Altmühl, einem wichtigen Nebenfluß der Donau, fließt. Etwa 1 km südlich der Fundstelle verläuft heute die Eisenbahn Nürnberg-Neumarkt-Regensburg, parallel zu der mindestens seit dem Mittelalter wichtigen Donau-Main-Straße, die von Regensburg nach Würzburg führte. Vorgeschichtliche Funde sind aber vom Dillberg und der weiteren Umgebung der Fundstelle bisher nicht bekannt geworden. Der Goldfund bedeutet daher für diese von der Forschung bisher so unbeachtet gebliebenen Gegend eine Überraschung.

Am Hange des Brentenberges verlaufen Wasserrisse in wenigen Metern Abstand, die, meist trocken liegend, in den sandigen Boden halbmertertief eingeschnitten sind. Zwischen zwei solchen Wasserrissen kam nun als Einzelfund der hier behandelte Gegenstand zutage. Es waren keinerlei Verfärbungen oder

<sup>1</sup> H. Klumbach, Der römische Schatzfund von Straubing (1952).

Kulturschichten zu bemerken. Der Fund muß in alter Zeit flüchtig deponiert worden sein; er lag jetzt dicht unter der Oberfläche unter dem dünnen Waldhumus im reinen Sand. Bruchstücke kamen aber bei meiner Nachgrabung bis zu einer Tiefe von 0,80 m ans Tageslicht. Die starke Zersplitterung des mittleren Teiles des Fundstückes kann durch Sprengung durch Wurzelwerk erfolgt sein. Möglicherweise wurde das Fundstück auch schon vor längerer Zeit einmal durch einen Wurzelstock in seiner ursprünglichen Lage gestört. Dies erklärt den Verlust von kleinen Goldblechstücken und die Tiefe der Fundlage der von mir gefundenen Fragmente. Ob der Goldgegenstand aber bei der Deponierung mit irgendeiner vergänglichen Substanz gefüllt war, kann nicht mehr entschieden werden. Der Finder will keinerlei Verfärbung des Inhaltes beobachtet haben. Wahrscheinlich lag das Stück als Ganzes flachgedrückt im Erdboden. Die Spitze und ein V-förmig modern zerschnittenes Goldblech wurden jedenfalls in diesem zerdrückten Zustand abgeliefert. Demnach muß das Stück einmal hohl im Boden gelegen haben und durch den Druck der auflagernden Erdmassen zusammengedrückt worden sein, ähnlich wie es bei leeren vorgeschichtlichen Tongefäßen so oft zu beobachten ist.

Nach Ankauf durch das Germanische National-Museum in Nürnberg wurden die Stücke (*Taf. 1, 1*) zusammengesetzt und auf Anregung von Herrn Direktor Grote auf einem mit Samt überzogenen Kern (*Taf. 1, 2*) montiert. Diese Arbeiten führte der Buchbindermeister Kufmüller vom Museum unter ständiger Beratung durch den Verfasser aus. Trotz der starken Zerstörung ist die Form vollständig einwandfrei wiedergewonnen worden. Zusammengesetzt bietet sich das Fundstück als überreich verzierter, einem Zuckerhut ähnlicher Hohlkegel von überschlanker Form dar (*Taf. 1, 2*). Die Gesamthöhe beträgt 95 cm, der Durchmesser des Mittelstückes verjüngt sich von 13,5 cm als größtem Durchmesser auf 10 cm nach oben und endet in einer ziemlich scharfen 26 cm hohen kegelförmigen Spitze. Das untere Sechstel weitet sich zu einem halbkugeligen „Fuß“ von 15 cm Höhe und 21 cm Mündungsdurchmesser. Bei der unbeabsichtigten Zerstörung im Erdboden und der damit verbundenen Stauchung und Dehnung des Materials ist es nicht verwunderlich, daß die Fugen der einzelnen Blechstücke nicht mehr überall dicht schließen. In der Gesamtoberfläche klappt nur im oberen Drittel eine kleine Lücke von 2 mm gegen die unteren zwei Drittel. Aber durch das Ornament ergibt sich ein so fester Anhalt für die Montierung, daß die Form in allen Einzelheiten gesichert ist. Ganz lückenlos konnte die untere Hälfte des Kegels zusammengesetzt werden, vor allem auch der Fuß, der sich nach einem kräftigen Absatz zum unteren Ende erweitert. Das Goldblech des etwas unregelmäßig, nicht etwa scharf und geradlinig auslaufenden Randes der Mündung (*Taf. 3 unten*) war ursprünglich nach außen umgebogen. Es umschloß einen flachen, 8,4 mm breiten, 2 mm starken, jetzt in viele Teile zerbrochenen Bronzering. Dies konnte an zwei größeren Bruchstücken des Randes mit den noch vom Goldblech umschlossenen Stücken des Ringes, die bei meiner Nachgrabung gefunden wurden, festgestellt werden, während die von Herrn Dörner überbrachten Stücke bereits glattgestrichen worden waren. Von einer Rückbiegung des Goldbleches am Rand der Mündung ist bei der Montierung abgesehen worden, so daß die ursprüngliche Höhe des

Stückes nicht viel weniger als 1 cm geringer als heute war. Der Bronzering war mit einer schwärzlichen Masse, wohl organischer Substanz, angeklebt, die heute bis auf die Reste an den beiden erwähnten Randstücken verloren ist, da der Fund vor der Einlieferung gründlichst gereinigt und gewaschen worden war. Ungeklärt in der ursprünglichen Anbringung ist ein zweiter Bronzering. Erhalten von ihm sind zwei kleine Fragmente von 28,5 und 11 mm Länge und 2,6:2,5 mm Stärke, die von Goldblech nahezu auf drei Seiten eingefasst sind.

Eine Naht oder Lötung läßt sich nirgendwo erkennen. Das ganze Stück ist demnach nahtlos in einem Stück aus einem Goldklumpen geschmiedet, getrieben und gezogen worden. Die Wandstärke des Bleches ist überall nahezu gleich (0,1 mm), scheint sich jedoch nach der Fußgegend zu unwesentlich zu verstärken. Die Farbe des Goldes ist hellgelb, nur im Gebiet des stark zerstörten oberen Drittels findet sich außen eine grünliche Färbung, die wahrscheinlich durch Pflanzenwurzeln verursacht ist. Trotz der Dünne der Wandung ist das Material keineswegs sehr weich, vielmehr eher spröde und federnd. Verbogene und wieder zurechtgebogene Stücke behielten beim Befestigen auf dem Samtkern nur schwer ihre Form. Buckelverzierungen, die eingedrückt waren, springen beim Gegendruck leicht in die ursprüngliche Form zurück. Es wurde davon abgesehen, Verbeulungen und Verstauchungen der Verzierung wegen auszugleichen, um den ursprünglichen Charakter des Fundes nicht zu verwischen.

Bisher keine Parallele gibt es für die reiche Verzierung unseres Kegels mit ihren vielfältigen Motiven. Mit Ausnahme der Spitze, die aus 11 Rippen gebildete vertikale Radialstrahlen zeigt, ist die Oberfläche ausschließlich in horizontale Zonen und Zierstreifen aufgeteilt (*Taf. 1-4*). Die Zonen sind durch Rippen getrennt, die glatt (*Taf. 4, 1*), aber auch quer gekerbt (*Taf. 5, 3*) sein können. Häufig sind auch solche Rahmenbänder in gekoppelter Dreipunktreihung (*Taf. 4, 1*). Auf den Zierstreifen sind am häufigsten vertreten kreisförmige Scheibenbuckelmotive mit glattem Mittelfeld mit einfacher bis siebenfacher Einfassung und von mäßiger bis starker Buckelung (*Taf. 3; 4, 1*). Nur einmal vorhanden ist ein Band mit naturalistischen sechsspeichigen Rädern (*Taf. 5, 1*). Ebenso einmalig ist das schmale Band von mandelförmigen mit Linien eingefassten Buckeln (*Taf. 4, 2*). In dem Band sitzen in den Zwickeln noch kleine Buckelchen, die in gleicher und reicherer Ausführung auch bei den großen Ringscheiben vorkommen<sup>2</sup>. Zwei Zierreihen haben als ein mir bisher unbekanntes Motiv kleine gestufte Kegelchen, die wie verkleinerte Abbildungen des ganzen Stückes aussehen (*Taf. 5, 2. 3*). In den kleinen Buckelreihen am Fuß kommen auch viereckige enggestellte Buckel vor (*Taf. 3, a*). Das auffallende breite Band quer gerippter enger, vertikaler Fältchen oder Riefen (*Taf. 3, b*) an der Verbreiterung am Fußabsatz (*Taf. 1, 2*) dürfte technisch bedingt sein.

Wir haben auf dem Stück eine Fülle der verschiedensten, in den Zonen und Zierstreifen ständig wechselnden Motive. Beim Auffallen von Licht entsteht somit ein glitzernder und spiegelnder Effekt von suggestiver Wirkung. Jede glatte Fläche wird auch am Kopfe des Kegels (*Taf. 2*) durch die spitz

<sup>2</sup> Eine kleine Goldscheibe von Worms hat ein gleiches Motiv, G. Kossina, *Der germanische Goldreichtum der Bronzezeit* (1913) Taf. 26, 1.

zulaufenden Strahlen vermieden. Diese Tendenz, die Fläche mit Ornamenten zu bedecken, kommt ferner dadurch zum Ausdruck, daß Ringe und Scheiben bewußt manchmal sogar bis zur Hälfte übereinandergeschoben sind (*Taf. 4, 1*), eine bisher an bronzezeitlichen oder Hallstatt-Goldfunden kaum gekannte Verzierungsart. So wirkt es auch nicht als nachlässige Arbeit, wenn bisweilen in einer Zone einzelne Ringscheiben sich verschieden überschneiden (*Taf. 2*), offenbar, weil der Künstler bei der Reihung mit den ihm zur Verfügung stehenden Stempeln auf der Rundung nicht auskam.

Nicht leicht ergründet werden kann, wie diese Ziermuster hergestellt worden sind, und die Einzelheiten des handwerklichen Arbeitsvorganges lassen sich nur vermuten. Die Muster sind von innen nach außen gedrückt und getrieben unter Verwendung von sorgfältig gearbeiteten Stempeln aus Bronze. Solche Druckstempel sind in Schatz- und Gießereifunden nicht unbekannt. Ein Stück, mit dem kreisförmige Buckel mit Kreiseinfassung gepreßt werden konnten, liegt z. B. aus nicht zu großer Entfernung vom Fundort unseres Stückes aus Stockheim, Kr. Gunzenhausen (Mittelfranken) vor<sup>3</sup>. Schon bei oberflächlicher Betrachtung kann bei der Verzierung unseres Fundstückes die Anwendung von 40 verschiedenen Stempelformen festgestellt werden. Wie viele Stempel aber tatsächlich bei der Herstellung angewendet worden sind, kann erst nach genauem Vergleichen von Abgüssen gesagt werden. Die Schwierigkeiten der Arbeit im Innern der überlangen und engen Höhlung sind sicherlich sehr beträchtlich gewesen und ihre Überwindung spricht für die Hand eines geübten Meisters mit großer Erfahrung.

Als Parallelen können sonst in Europa bekannt gewordene Goldschätze und -gefäße herangezogen werden. Die nächsten Vergleichsfunde zu unserem Stück sind der sog. „Cône oder Carquois“ von Avanton bei Poitiers, nun im Louvre in Paris (1844 entdeckt) und der sog. „Goldene Hut“ von Schifferstadt bei Speyer, der 1835 gefunden und nun im Historischen Museum der Pfalz in Speyer deponiert ist<sup>4</sup>. Beide Stücke haben noch keine gründliche Bearbeitung erfahren. Das unvollständige Stück von Avanton mit einem erhaltenen oberen Teil von noch 40 cm Länge wie der in seiner heutigen Form restaurierte, nun 29 cm hohe „Schifferstadter Hut“ dürften auch in ihrem ursprünglichen Aussehen unserem Eitzelsdorfer Kegel entsprochen haben. Denn die heutige horizontale „Krempe“ des Schifferstadter Hutes, die an eine Erweiterung des kegelförmigen Endes wie beim Eitzelsdorfer Fund anschließt, scheint mir, wie die gestauchten unregelmäßigen Falten erkennen lassen, nicht gesichert zu sein. Es ist demnach sehr wahrscheinlich, daß das Schifferstadter Stück ursprünglich in seinem Umriß ähnlich dem unseren war. Die Kegel von Avanton wie Schifferstadt haben als Verzierung ein ziemlich monotones Kreisbuckel-Motiv im Wechsel mit Punktreihen zonen. Der „Schifferstadter Hut“ besitzt ferner auch zwei Streifen mandelförmiger Buckel (s. o. S. 3). Solche mandelförmigen Buckel kommen auch übrigens auf dem in der Form zwar völlig verschiedenen als „Corslet“ oder „Peytrell“ gedeuteten Goldgegenstand aus Mold, Flintshire, Wales, nun im

<sup>3</sup> Prähist. Bl. 1903, 17 ff. u. Taf. 2 u. 3.

<sup>4</sup> J. Déchelette, Manuel II (1910) 362 Abb. 144.



1

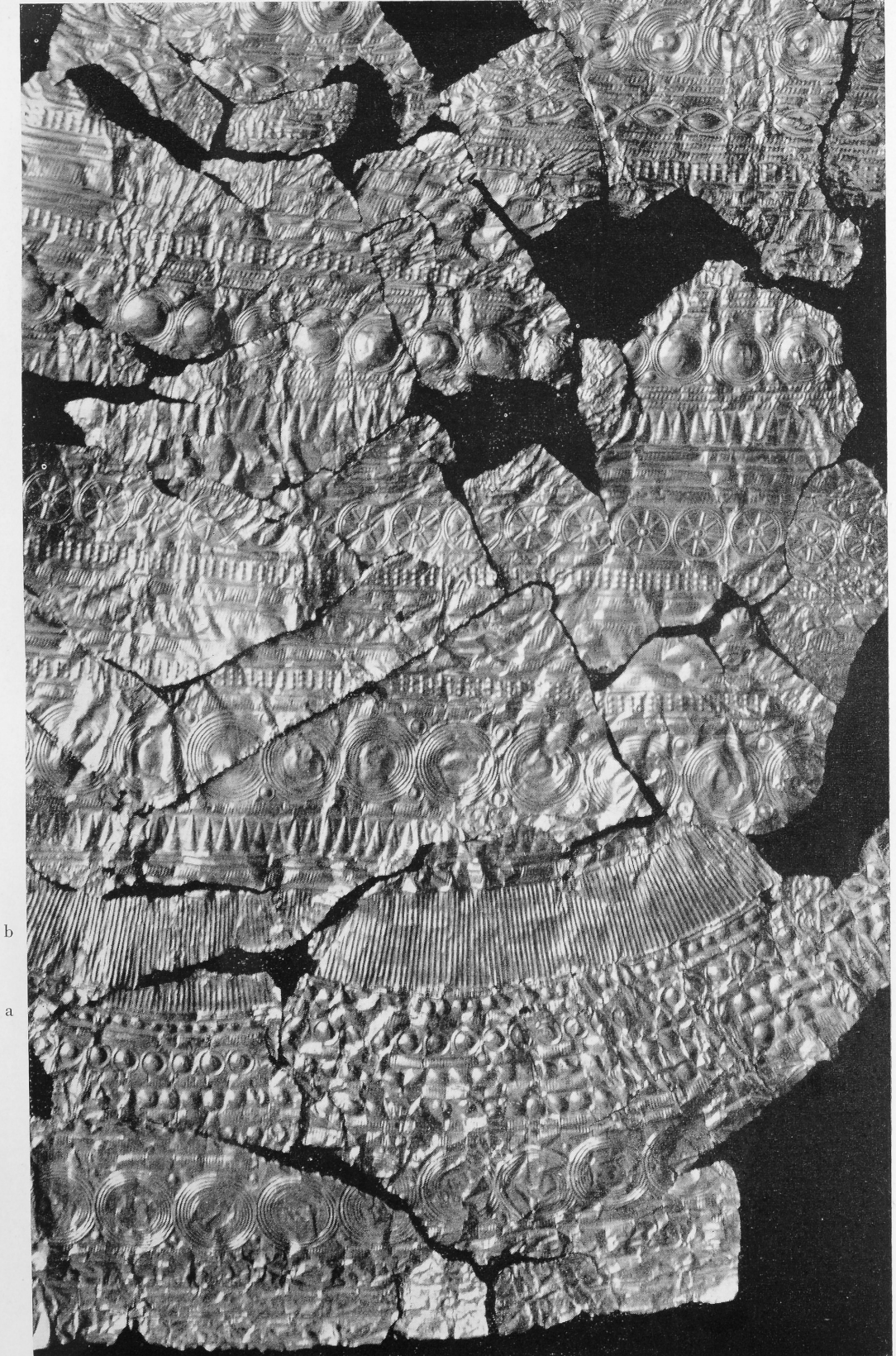


2

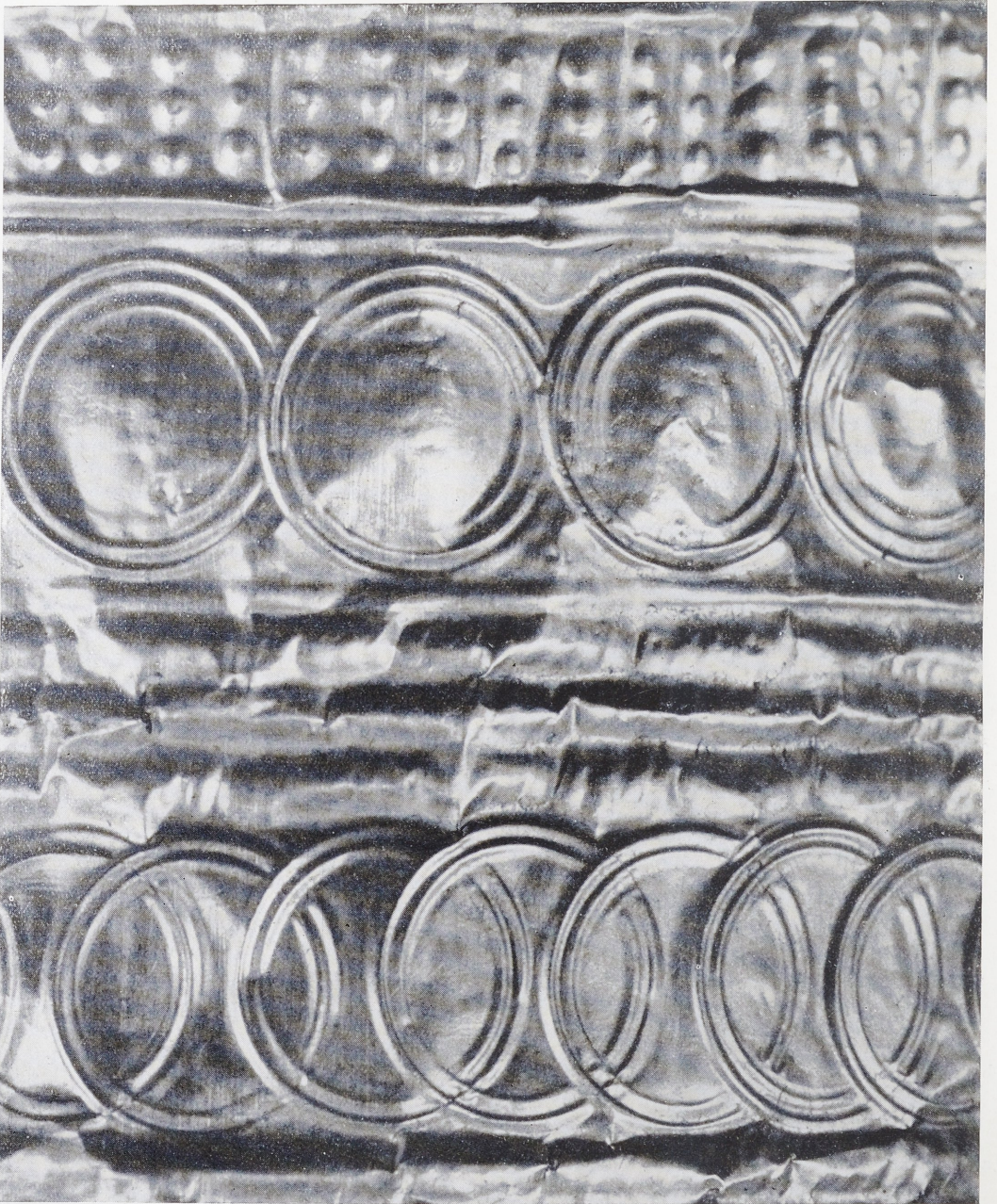
Goldblechbekrönung von Etzelsdorf-Buch. M. 1:5.  
1 Zustand vor und 2 nach Wiederherstellung im Germ. Nat. Museum Nürnberg.



Goldblechbekrönung von Etzelsdorf-Buch.  
Oberer Teil der Spitze im Zustand *Taf. 1, 1. M.* 1:1.

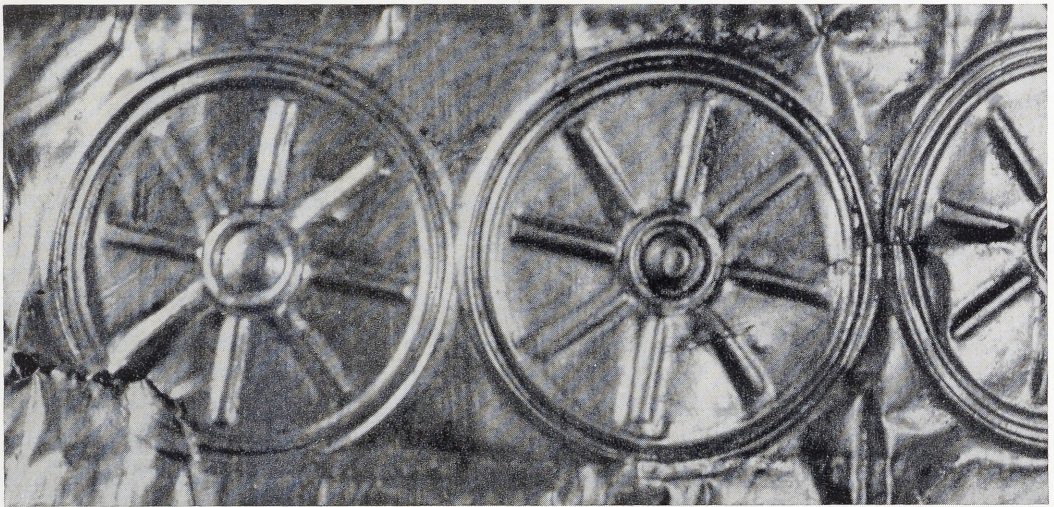


Goldblechbekrönung von Etzelsdorf-Buch.  
Ausschnitt, untere Hälfte im Zustand *Taf. 1,1. M. 2:5.*

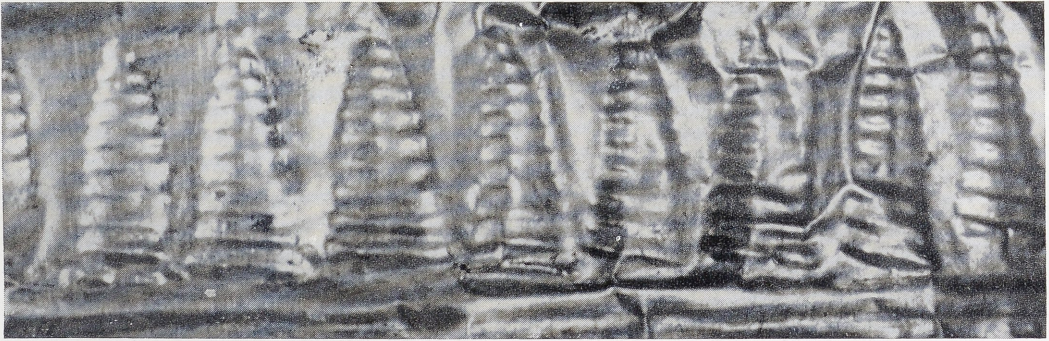


Goldblechbekrönung von Etzelsdorf-Buch.  
Details der Verzierung. M. 2:1.

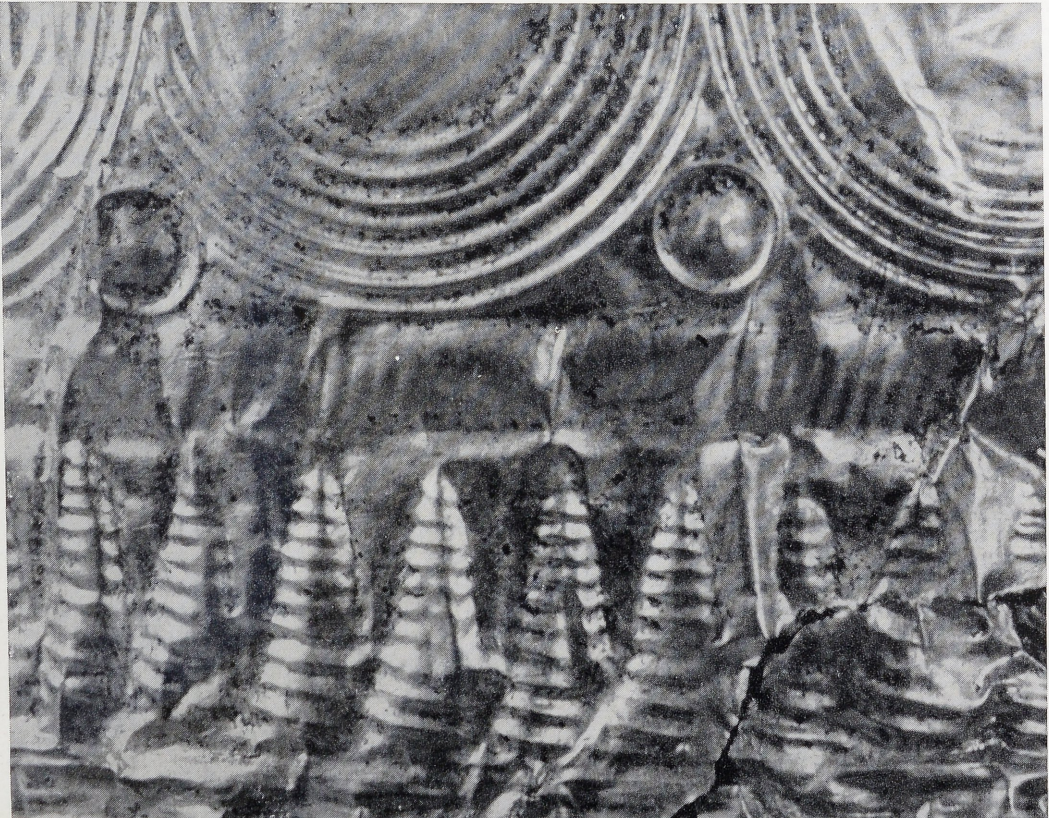




1



2



3

Goldblechbekrönung von Etzelsdorf-Buch.  
Details der Verzierung. M. 2:1.



British Museum, London, vor<sup>5</sup>. Gemeinsam ist allen vier Stücken die die Oberfläche vollständig bedeckende getriebene, in Zonen angeordnete Ornamentik.

Für die Zeitbestimmung des Etzelsdorfer Fundes ist wichtig, daß mit dem Schifferstadter Stück drei bronzene Absatzbeile gefunden wurden und daß einzelne Verzierungsmotive unseres Stückes wie der von Avanton und Mold auch auf Bronzen Mitteleuropas nicht fehlen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch das sechsspeichige Radmotiv, das in der ausgehenden Bronzezeit auch plastisch an Votivfunden und an Schmuck nicht selten ist. Der Strahlenstern an der Spitze des Etzelsdorfer Kegels mit der engen Buckelfüllung in den Zwickeln kehrt auf vielen Goldgefäßen so häufig wieder, daß auch allein aus dieser Einzelheit eine chronologische Fixierung gewonnen werden kann<sup>6</sup>.

Am wahrscheinlichsten ist demnach die Einordnung des Etzelsdorfer Fundes in die ausgehende Bronzezeit (Reinecke „Hallstatt A“), und als absolutes Datum kommt für sein Alter das Ende des 1. vorchristlichen Jahrtausends in Betracht. Aber es sei nicht verschwiegen, daß gerade bei Goldfunden, wie die bisher erschienene Literatur erkennen läßt, eine gewisse Unsicherheit in der zeitlichen Ansetzung besteht, da alte Ziermotive sicherlich nachleben.

Auch über die Herkunft unseres Stückes wie der zeitgenössischen Goldarbeiten überhaupt besteht noch viel Unklarheit. Goldgefäße sind z. B. mit großen Bronzeblechheimern und Kesseln zusammen gefunden worden. Ich erwähne als einzigen bayerischen Fund dieser Art den Fund von Unterglauheim bei Augsburg und den dänischen Fund bei Lavindsgaard<sup>7</sup>.

Diese Bronzeblecheimer lassen eine starke Bindung an das kupfer- und goldreiche, in der Bronzezeit stark ausgebeutete Bergbaugebiet an der nord-ungarisch-slowakischen Grenze erkennen, auf das auch G. v. Merhart und F. Holste erneut aufmerksam gemacht haben<sup>8</sup>. Schatz- und Depotfunde der ausgehenden Bronzezeit häufen sich auch sonst im östlichen und mittleren Europa. Ihre Vergrabung wird gewissen unruhigen Zeiten im Zusammenhang mit der Wanderung der Urnenfelderleute zugeschrieben. Auch unser Etzelsdorfer Fund, der leicht transportabel und von seiner Unterlage (s. u. S. 6) abhebbar war, könnte als Einzelfund im Zusammenhang mit derartigen Umständen versteckt worden sein.

Wie bei so vielen isoliert gefundenen vorgeschichtlichen Goldgegenständen kann die Deutung der Zweckbestimmung nur von dem Gegenstand selbst ausgehen. Es ist ohne längere Ausführung klar, daß ein solcher Gegenstand eine besondere Stellung abseits des Alltäglichen besaß. Die Vermutung, es handele sich um ein Gefäß für kultische Zwecke, wie sie z. B. für die parallelen Stücke von Avanton und Schifferstadt gelegentlich geäußert ist, und die Deutung als

---

<sup>5</sup> Zuletzt in: *Later Prehistoric Antiquities of the British Isles* (1953) 36 Taf. 8, 2. Auf die Verwandtschaft der Ornamente zu spätbronzezeitlichen Bronzeschilden wird vom Verfasser J. Brailsford hingewiesen.

<sup>6</sup> C. Schuchhardt, *Der Goldfund vom Messingwerk bei Eberswalde* (1914) Taf. 10 und S. 26 Abb. 29 (Goldfund von Werder).

<sup>7</sup> Schuchhardt a. a. O. 41 Abb. 33. 34.

<sup>8</sup> G. von Merhart in: *Festschr. d. Röm.-Germ. Zentralmus. in Mainz* 2 (1952) 1 ff. und *Bonn. Jahrb.* 147, 1942, 1 ff.

„Hut“, die für das Schifferstadter Stück vorgebracht wurde, ist meines Erachtens aber ebenso wie die Deutung als Köcher für das Stück von Avanton abzulehnen. Die papierdünne Wandung, die erstaunliche Größe und die Art der Festigung der Öffnung durch einen Bronzering an der Mündung macht die naheliegende Deutung als Gefäß höchst unwahrscheinlich. (In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß laut Originalbericht auch mit dem „Schifferstadter Hut“ ein Bronzering gefunden wurde, der eine ähnliche Randfassung wie unser Bronzering (s. o. S. 3) gewesen sein kann.) Bei einem Versuch der Zweckbestimmung unseres Gegenstandes ist in erster Linie davon auszugehen, daß der reiche Schmuck sichtbar sein sollte. Die Form des Gegenstandes mit der schlanken Spitze legt es ferner nahe, daß unser Fundstück die Bekrönung eines Gegenstandes, etwa aufgestülpt auf einen Pfahl, gewesen ist, von dem der dünne Kegel abgehoben werden konnte. Es war möglich, ihn auf einem Kultwagen bei religiösen Umfahrten aufzustellen, wie dies z. B. eine Gefäßritzung von Ödenburg zeigt<sup>9</sup>. Auch das Vorbild des Kultwagens von Strettweg/Steiermark könnte einen derartigen Aufbau getragen haben<sup>10</sup>. Ebenso ist an die Möglichkeit zu denken, den kegelförmigen Gegenstand auf eine Art Altar zu stellen zusammen mit anderem Zeremonialgerät wie etwa die beiden großen, für praktische Zwecke unbrauchbaren Motiväxte auf dem Stein des Kivikrabes<sup>11</sup>. Die Deutung des Goldkegels als Bekrönung etwa einer hölzernen Säule oder eines kultischen Pfahles und seine Datierung in die Bronzezeit würde ihn zeitlich zwischen die säulenartigen Menhirsteine des westlichen Europas der Endsteinzeit und die historischen Kultsäulen der Germanen (die „Irmisul“ und die Göttersäulen von Uppsala) stellen. Weltweite Verbindungen, die bei religionsgeschichtlichen Zusammenhängen und kultischen Vorstellungen immer wieder festgestellt werden können, reichen z. B. auch von den Obelisken Ägyptens bis zu dem Sonnenwagen von Trundholm<sup>12</sup>. Antike Nachrichten berichten z. B., daß die Obeliske vergoldete Spitzen besaßen und mit Sonnenkult in Zusammenhang stehen. Für die Bronzezeit Süddeutschlands sind verwandte Ideen solcher Zusammenhänge allerdings noch nicht herausgearbeitet worden. Es scheint mir aber sicher, daß der großartige Etzelsdorfer Fund Probleme von weiträumigem Handel, Verbindungen zur klassischen Welt Südosteuropas<sup>13</sup>, von Brauchtum und Religion überhaupt anschnidet, die noch ihrer Bearbeitung harren. Sie konnten in dieser vorläufigen Bekanntgabe des Fundes, für deren Publikationserlaubnis ich Herrn Direktor Grote des Germanischen National-Museums zu Dank verpflichtet bin, nur kurz angedeutet werden.

<sup>9</sup> Zuletzt abgebildet bei F. Adama v. Scheltema, Die Kunst der Vorzeit (1950) 73 Abb. 16.

<sup>10</sup> Scheltema a. a. O. Taf. 17, 1.

<sup>11</sup> Scheltema a. a. O. 89 Abb. 86.

<sup>12</sup> Ebert, Reallexikon Bd. 13 „Trundholm“.

<sup>13</sup> In diesem Zusammenhang sei an die Stelen auch auf dem Sarkophag von Hagia Triada erinnert (R. Paribeni, Mon. Ant. 19, 1908 Taf. 1–3 und G. Karo, Religion des ägäischen Kreises in: H. Haas, Bilderatlas zur Religionsgeschichte. Lief. 7 [1925]).